

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 37

Artikel: Das Hundwyler Liedlein [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bismarck und Waldersee.

Ein Liederzyklus von verschiedenen Dichtern.

(Vom Dichter der »Kreuz-Zeitung«.)

Wer geht so spät durch Nacht und Wind?
Der Bismarck mit seinem ältesten Kind.
Weshalb denn sind sie auf dem Sprung?
Der ist zu alt und der zu jung.

Wer kommt so spät durch Nacht und Wind?
Der Waldersee eilt so geschwind.
Weshalb in's Ministerium wallt er?
Nun, er hat gerade das richtige Alter.

(Vom Dichter der »Köln. Zeitung«.)

Wo ist des Deutschen Vaterland?
Wo Bismarck hinhält seine Hand.
Da wo der Kanzler Reden hält,
Wo er beschützt das Wollfongeld,
O ja, o ja, o ja, o ja,
Das ganze Deutschland ist nur da.

Wo ist des Deutschen Vaterland?
Nicht, wo sich Waldersee befand,
Nicht, wo er stets vom Kriege spricht,
Er taugt fürs Ministerium nicht.
O nie, o nie, o nie, o nie,
Hoch lebe Bismarcks Dynastie!

(Vom Dichter des »Reichsboten«.)

Der liabt den Anen nit,
Der nit den Andern,
Wer uns nit beide mag,
Der muass halt wandern — Holdrio!

Und wenn Aner bös isch
Und der Andre nit guat,
Und es kömmt dann zum Raufe,
Dann giabts böses Bluat — Holdrio!

(Vom Dichter des »Hamb. Korresp.«.)

Bismarck lud den Waldersee
Neulich ein zum Abendthee,
Und im braunen China-Saft
Tranken beide Bruderschaft.

Bismarck ward von Waldersee
Eingeladen zum Kaffee,
Und sie haben, dass ihrs wisst
Beid' sich brüderlich geküsst.

Beide sind, wie ich's erzähl',
Nur ein Herz und eine Seel',
Bismarck so wie Waldersee —
Wer's nicht glaubt, geh hin und sehl!

Vorsichtsmaassregeln.

Daß die Reise des Zaren nach Berlin sich beständig verzögert, hat seinen Grund darin, daß eine Menge von Vorsichtsmaassregeln getroffen werden müssen, um den Zaren vor Attentaten zu bewahren. Wie wir erfahren, sollen die Schienenwege, ebenso wie der Meeresboden, über welche der Zar fahren wird, genau untersucht werden, um etwa daselbst versteckte Nihilisten aufzufindern und unter sicherem Geleit nach Sibirien zu transportieren. Für den Fall, daß dennoch das Fahrzeug des russischen Herrschers in die Luft fliegen kann, sollen beständig über dem Eisenbahnzuge, bezw. Dampfschiffe Luftballons mit Geheimpolizisten gefüllt sich aufhalten, um den in die Luft fliegenden Zaren sicher aufzufangen!

Die Gemächer, welche der Zar bewohnen wird, sollen mit Berliner Polizisten tapeziert werden. Die Speisen, welche er genießen muß, werden durch ein großes Sieb geschüttet, damit etwa in demselben verborgene Bomben zurückbleiben und unschädlich gemacht werden.

Die Schweiz auf dem Meere.

Fremder Passagier: „Ich muß mich wirklich wundern, wie Ihr kleines Schiff im Stande ist, ungefährdet über diese bergeshohen Wellen zu gelangen.“

Schweizer Kapitän: „O, wir Schweizer sind gewohnt, hohe Berge ohne Gefahr zu erklettern.“

* * *

Kapitän: „Sie wollen Dienste auf meinem Schiffe nehmen? Sind Sie schon öfters gefahren?“

Schweizer: „O ja, ich war längere Zeit Schaffner bei einer Bahnrabbahn.“

Kapitän: „Werden Sie denn auch die schwankenden Bewegungen des Schiffes ertragen können?“

Schweizer: „Natürlich, ich habe ja immer geschwankt, wenn ich aus der Kneipe kam, und zuletzt schwankte ich, ob ich auf einem Schiff Dienste nehmen soll oder nicht.“

Kapitän: „Wird Ihnen denn nicht schlimm werden, wenn das Schiff plötzlich von einer großen Welle in die Tiefe geschleudert wird?“

Schweizer: „Was denken Sie? Ich bin drei Mal beim Bergsteigen verunglückt und in den Abgrund gestürzt.“

Kapitän: „Und Sie wurden gerettet?“

Schweizer: „Nein, ich verlor dabei mein Leben.“

Kapitän: „Das ist brav. Sie können bei mir eintreten.“

* * *

Junge Dame aus der Pension: „Wer wird wohl Admiral der Schweizer Flotte werden?“

Herr: „Ihre Pensionsvorsteherin, welche ja jetzt schon über die Schweizer Flotten kommandirt.“

* * *

Schweizer: „Wir Schweizer haben gewiß die Berechtigung, auf dem Meere unsere Flagge zu zeigen. Wir kreuzen schon seit Jahrhunderten.“

Deutscher: „Wo denn?“

Schweizer: „Nun eben auf unserem Banner.“

* * *

Weshalb können die fremden Mächte die Schweiz auf dem Meere nicht dulden?

Weil sich dann die Schweizer zu lange über Wasser halten.

Weil es in der ganzen Frage sich um einen Wasserfall handelt und die Schweiz schon einen Wasserfall bei Schaffhausen hat.

Weil man nicht dulden will, daß die Schweizer immer meer haben sollen

Das Hundwyler Piedlein.

Am Rhein lag einst ein Bischofsitz,
Der glänzte durch Gräsmi Witz;
Da kam vor manchem Saeculum
Das stramme Reformatorenhum,
Es hieß: Ein geistlich Regiment
Nimmt allezeit ein böses End',
Man hat daher mit Lust und Willen
Versucht, gar manche Mängel zu stillen,
Sucht Ordnung zu schaffen am Wirrig, Rhein
Und führt viel gute Sitten ein.

Wie steht es gegenwärtig nun,
Laßt uns eine kleine Betrachtung thun.
Statt eines Bischofs haben wir zwei,
An Sanität und Polizei.
Der Eine ist lieblich von Angesicht,
Der Andere strenge, das leugnen wir nicht,
Darin aber stimmen Beide überein,
Sie thun nicht, was einst that Herr Klein,
Der ted mit kühn entschlossener That
Den Hund den die Thüre gewiesen hat
Und offen bekannt hat und erklärt,
Daß das Vieh nicht in die Stube gehört.
Daß es pöbelhaft ist, zu belstern und heulen,
Wo anstandsliebende Menschen weilen.

Jetzt läßt man die Köter überall wandeln,
Muß sie als ästhetische Wesen behandeln,
Als ob das Gebot nicht wäre erneut,
Daß ihnen ein jedes Wirthshaus verbeut.
Ja, als käme ein Sakristan
Und kündete das Sanctissimum an,
So hängt man ihnen ein Glöcklein um,
Hat d'r an sein kindliches Gaudium.
Damit, wenn es zu faul ist zum Wellen,
So kann es doch lustig klingeln und schellen.
So ein Hundeklingelangelöcklein, wenn man es hört,
Daß geht noch über ein klassisch Konzert.

Landjäger, die thäten gerne ihre Pflicht,
Doch trau'n sie sich in's Wirthshaus nicht,
Weil sie nicht dürfen die Wahrheit sagen
Und den Teufel bei seiner Großmutter verklagen,
Will keiner sich von der Bestie trennen,
Obgleich sie die Gesetze kennen.
Die Wirths mit sauerfüßigem Schmutzeln,
Mit ihrem Vermittlungsgestirnenrunzeln,
Denken, der Anstandsfreund, der sei gemüthlich,
Duldbam stets und sanft und friedlich,
Er könne sich fügen wohl in das Lärmen,
Das Geifern und Scharren und bettelhaft Schwärmen,

Man merke am Ende die Hündlein ja nicht.
O Wirths, man merkt noch Vieles nicht!

Gar interessant ist zu beachten,
Wie Kynologen das Recht sich pachten,
Wie diese glatten Koprophylen
Mit Wahrheit und mit Dichtung spielen.
Im Anfang sagt ein guter Papa
Mit einem Miniaturviehlein sein A,
Wie ist es so zierlich, so wanzenhast,
So voller Lärm, so ohne Kraft,
Wie sucht es die Menschen zu veredeln
Mit Triefänglein und Schweifswedeln,
Man könnte Nahrungsthränen vergießen,
Sieht man es um die Stühle schießen.
Nun, wohlberechtigt durch solches Treiben,
Kein And'rer will zu Hause bleiben,
Bis die Aristokraten, die geifernden Doggen
Zähnefleischend im Saale hoden;
Ein jeder meint: Wie dieser Hund,
Kein zweiter ist auf dem Erdenrund;
Und ist doch, da braucht man nicht zu studiren,
Die Sache gar leicht zu explizieren:
Das Vieh, das ist roh, das Viehlein ist kindisch
Und alle Beide sind unleugbar hündisch. (Schluß folgt.)